

A Turk's past

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog	2
Kapitel 1: Willkommen in der Wirklichkeit	4

Prolog: Prolog

A Turk's Past

-Renos Vergangenheit-

Prolog

Einen düsteren Himmel?

- Den gibt es hier nicht.

Einen dunklen Regenschleier?

- Regen wird hier niemals fallen.

Nicht mal ein einziger Regentropfen?

- Nicht mal ein einziger Tropfen...

Aber... das alles hätte sicherlich zu meiner Stimmung gepasst.

Das Szenario war mit nur einem einzigen Wort umfassend zu beschreiben:
Dreck.

Mehrere Schrotthaufen stapelten sich aneinander, nebeneinander, miteinander, je wie das Auge des Betrachters es wahrnahm und überboten in ihrer Größe und ‚Pracht‘.

Sie wirkten wie große, hässliche Bäume zwischen den vereinzelt, baufälligen Häusern auf schmutzigem Boden, in denen niemand mehr lebte, und die auch aus der selben Substanz wie diese hässlichen Bäumen bestanden: Schrott.

Keine Menschenseele war hier vorzufinden, wieso auch, das war der Rand des Sektors, hier lebte schon lange niemand mehr.

Eine einsame und bedrückende Stille hatte sich hier mit den Jahren niedergelassen und drohte alles wie einen schweren, staubigen Vorhang zu ersticken.

In all dem war ein kleiner Kindeskörper zu Boden gegangen.

Er lag seelenruhig da, der Rücken dem Himmel gekehrt und kreidebleich, als ob das Leben längst aus jeder einzelnen Zelle gewichen wäre.

Jedoch konnte man sich schnell täuschen, denn die zierliche Hand, die eben noch regungslos neben dem Torso geruht hatte, grub sich langsam aber zielstrebig in den sandigen und dreckigen Boden und fuhr zusammen – die Erde in den geschaffenen Handkuhlen schaufelnd.

Dem jungen Mädchen stieg der Geruch von Erde und Sand in die Nase.

Nicht nur das es ihre Nase kitzelte, auch ihr Gaumen konnte sich daran erfreuen, denn sie schmeckte auch ganz deutlich die Sandkörner auf ihrer Zunge – es war einfach ekelhaft.

Vorsichtig stemmte sie sich zitternd vor aufkommender Kraftlosigkeit auf ihre beiden

Unterarme. Die roten Haare fielen ins Gesicht und zu ihrem Unverwunden waren sie genau so dreckig und mit Erde und Sand durchtrieben.

Langsam stand sie auf und torkelte. Es bedurfte Zeit, bis sie wieder ihr Gleichgewicht fand.

Ihr ganzer Körper war von Schmerzen verzehrt, Schmerzen die sich als Schürfwunden und Blutergüsse erkenntlich machten und ihre Arme zierten – denn mehr freie Haut sah man an ihrem Körper nicht.

Niedergeschlagen blinzelte sie mit ihren Liedern und merkte direkt, dass ein Auge geschwollen war.

Vorsichtig hob sie den Blick. Durch ihren zersausten Pony, der ihr strähnenweise im Gesicht hang, konnte man ihre trüben, verschleierten hellblauen Augen erkennen. Von diesen aus abwärts, war noch eine salzige vertrocknete Tränenspur an ihren Wangen haften geblieben...

Wie in Trance setzte sie langsam einen Fuß vor den anderen, schwankend, da sie die Kraft nicht aufbringen konnte, normal zu laufen.

„Nii-san...”

Kapitel 1: Willkommen in der Wirklichkeit

Kapitel 1: Willkommen in der Wirklichkeit

Genüsslich blies er, die Augen geschlossen, den Zigarettenqualm aus seinen Lungen und verharnte einige Sekunden, bis er einen erneuten Zug nahm.
Einen Spalt breit öffnete er seine Lider und starrte die Decke an.
Unvorstellbar für ihn, dass dieses Grau einmal weiß gewesen sein soll.

Reno neigte den Kopf zur Seite und starrte durch das offene Fenster nach draußen.
Er saß an seinem Lieblingsplatz, der Fensternische, lässig wie immer ein Bein zu sich gezogen und das andere von der Kante runterbaumelnd.

Es war Nacht.

Na ja, *künstliche* Nacht.

Hier in den Slums gab es kein Tageslicht oder die nächtliche Dunkelheit, dank der riesigen Platte, die über ihnen schwebte. Es wurde alles durch große Lampen simuliert, die, wenn es Tag sein sollte, hell strahlten und am Abend gedimmt sowie mitten in der Nacht fast ausgeschaltet wurden.

Viele dieser Lampen, die an der Platte oben montiert waren oder auch als Straßenlaternen fungierten, funktionierten nicht mehr. Praktisch gab es so etwas wie Tag nicht mehr und hier, im Sektor 2, dem schlimmsten Sektor weit und breit in Midgard, interessierte es eh niemanden mehr, was hier vor sich ging.

Schlägerei, Drogen, Prostitution – es gab nichts, was es nicht in diesem Viertel an schlechten Dingen gab.

Und Reno war in alledem hautnah dabei.

Er hasste die Gegend über alles, auch wenn er nichts anderes kannte... Doch es gab eine Sache, die er mehr hasste, als die Slums: Das waren seine Eltern.

Na ja, was hieß Eltern, eigentlich würde er das Wort „Erzeuger“ bevorzugen. Aber letztendlich waren es doch seine Mutter und... sein *Vater*.

Bei dem Gedanken an ihnen musste er erneut einen tiefen Zug seiner Zigarette nehmen.

Unglaublich, wenn jemand rausbekommen würde, dass er schon mit 13 Jahren rauchte.

Seine Mutter würde ihn wahrscheinlich anschreien, so wie sie es immer tat und sein Vater... der würde ihm bestimmt eine verpassen, ihm dann jegliches an Zigaretten wegnehmen, was er besaß und es einschließlich selber verrauchen.

Und die vierte Person in diesem verarmten Haus würde wahrscheinlich sagen, dass sie...-

Reno's Blick schmälerte sich kurz, als er feststellen musste, dass die Türklinke zu seinem Zimmer langsam hinuntergedrückt wurde.

Wie aus Reflex schnippte er die mittlerweile zu einem Stummel gewordene Zigarette aus dem Fenster und blies den Qualm aus, der noch in seinen Lungen ruhte.

Die Tür schwenkte langsam ein kleines Stück zur Seite und eine zierliche Person

quetschte sich durch den Spalt und verschloss die Tür direkt wieder hinter sich. Sie lehnte sich an der Wand und rutschte zu Boden, müde und völlig kraftlos. Es war fast stockdunkel und er konnte auch nur den Schemen des kleinen Kindes erkennen, aber er wusste ganz genau wer das war. Klar, er kannte sie sein lebenslang. „Wo warst denn du? Ich hab mir Sorgen gemacht, Rena...”

Er rutschte von der Fensterbank runter und ging zu seiner kleinen Schwester, um sie zu ihr zu knien.

„Hmm~?“

Seine Augen musterten sie kritisch. Rena hielt den Kopf nur gesenkt und versuchte damit dem Blick ihres Bruders auszuweichen.

Bei seiner Inspektion musste er feststellen, dass ihre Kleidung schmutzig und sogar einer ihrer Hosenträger zerrissen war, weshalb er angestrengt einmal tief einatmen musste.

„Wer war das? Papa?!“ fragte er direkt, wobei er das letzte Wort extrem hart betonte. Das kleine Mädchen schüttelte den Kopf.

„Ist schon in Ordnung, es tut nicht mal so weh, wie es aussieht.“

Der jüngere Rotschopf sah den älteren an und lächelte, doch die Salzspuren auf ihren Wangen verrieten sie.

„Waren das die Jungs aus der Nachbarschaft?“

Rena's Lächeln erstarb, weil sie das Gefühl hatte ertappt worden zu sein.

„Warum warst du denn noch so spät draußen? Du weißt doch, was da draußen rum rennt!“, ermahnte er sie.

Das kleine Mädchen senkte den Blick und zog etwas aus ihrer Tasche. Er sah sie verwirrt an, doch dann erkannte er, was ihm da in ihrer Handfläche präsentiert wurde. Es war der gefütterte Arm eines Stofftieres. Die Wolle quoll an der abgerissene Stelle vor, wie Eiter bei einer hässlichen Wunde.

„Mhm...“, machte er leise und wusste zuerst nicht, was er sagen sollte. Das war der abgerissene Arm ihres Mogrys. Er erinnerte sich: die beiden waren gestern erst in eine Schlägerei geraten, weil sie zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort waren und dabei wurde das arme Kuscheltier ziemlich in Mitleidenschaft gezogen. Sie hatte also den abgerissenen Arm gesucht.

„Warum hast du nicht bescheid gesagt? Dann wärest du jetzt nicht...“

Er begann sich wieder aufzuregen und rautte sich die Haare. Er konnte nicht wirklich böse auf sie sein, allerdings hatte sich seine Todesliste nun um einige Namen erweitert.

Das rothaarige Mädchen schlich leise zu ihrem Nachtschrank und öffnete eine der Schubladen um Nadel und Faden hervor zu holen. Sie hatte solch wichtigen Sachen immer dort gebunkert. Rena konnte viel besser als ihr Bruder irgendwelche Sachen flicken, stopfen oder zusammen nähen und das geschah leider sehr, sehr oft. Reno ging wieder zu seinem Platz und blickte noch kurz nach draußen, eher er das Fenster schloss und sie dann beobachtete, während er sich erneut auf die Fensterbank setzte. Seine kleine Schwester hockte mittlerweile auf dem Bett und nähte dem Mogry den Arm wieder an.

Es herrschte eine angenehme Stille zwischen den beiden – wie fast jeden Abend. Lauter zu sein trauten sie sich auch nicht, weil sie genau wussten, was dann passieren würde.

Doch diesen Abend kam es dazu, dass es von außerhalb des Raumes her ziemlich laut

wurde.

Die beiden hielten automatisch den Atem an und blickten zur Tür. Das waren ihre Eltern.

„Du hast schon wieder Alkohol gekauft, oder?!“

„JA UND? Lass mich doch. Is' meine Sache!“

„Aber ich gehe dafür arbeiten wie eine Blöde! Von was sollen wir den leben?!“

Langsam entzog sich Reno der Fensterbank und ging auf leisen Sohlen zu seiner Schwester, um sie in den Arm zu nehmen. Sie zitterte. Wie immer. Er nahm sie in den Arm und versuchte sie damit zu beruhigen. Ebenfalls... wie immer.

Der Streit dauerte an. Es ging wie immer um das Alkoholproblem des Vaters. Beide Elternteile überboten sich nur in ihrer Lautstärke und Schrillheit, bis man es irgendwann klatschen hörte und wie etwas zu Bruch ging. Danach war es ganz still...

Niemand der beiden traute sich etwas zu sagen. Und als dann plötzlich Schritte zuhören waren, die die Treppe hochkamen, klammerte sich Rena an Reno und fing fast an zu weinen.

Die Tür wurde aufgerissen.

Es war der Vater.

Er stand da in seinen üblichen, abgefranzten Klamotten und starrte mit einer roten Nase mörderisch zu den beiden Kindern. Er war wie immer... volltrunken.

„Und ihr... höre ich auch nur EIN WORT von euch da oben gibt's saures! Also geht jetzt schlafen, verstanden?!“

Er wartete nicht mal auf die Reaktion seiner Kinder, sondern schloss einfach nur lieblos die Tür und ging wieder nach unten. Rena und Reno verharrten immer noch, bis sie sich allmählich wieder sicher fühlten. Sie traute sich sogar leise zu weinen...

„Alles gut, jo...“, meinte er leise und wiegte sie vorsichtig in seinen Armen hin und her. Er konnte ihr nicht übel nehmen, dass sie wahnsinnige Angst vor ihrem Vater hatte. Er hatte sie schon so oft geschlagen. In letzter Zeit war es besser geworden, weil Reno freiwillig ihre Prügel einsteckte, wenn es denn so weit kam. Aber das würde nie etwas an der Tatsache ändern, dass sich mehr vor ihrem Vater als vor sonst was fürchtete.

Er schwor sich...

Irgendwann würde er mit ihr abhauen, wenn er nur wüsste wohin oder mit welchem Geld.

Oder aber er würde seinen Vater eines Tages umbringen.

Es war ihm egal, welche Option es sein würde.

Die Hauptsache war, sie müsste nie wieder wegen diesem Bastard anfangen zu weinen.